

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 120 (1954)
Heft: 12

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Damit hatte das zehntägige Ringen um Charkow sein Ende gefunden. Es band sehr starke Feindkräfte und schwächte sie dermaßen, daß sie weder ihren bei Bjelgorod erzielten Durchbruch rechtzeitig auswerten noch die Verlegung der Heeresgruppe Süd hinter den Dnjepr wesentlich stören konnten.

In der Planung und im Verlauf der zweimaligen Schlacht um Charkow sind auffallende Ähnlichkeiten festzustellen. Sie waren durch die beiderseits richtige Würdigung der strategischen Bedeutung der Stadt, die gleiche Aufgabe und das ähnliche Kräfteverhältnis bestimmt. Überdies standen einander in beiden Fällen dieselben Führer gegenüber, welche Maßnahmen trafen, die ihre persönliche Note trugen und daher dem Ablauf der Kämpfe das gleiche Gepräge verliehen. Charkow I und II hatten die Kriegslage im Südabschnitt einschneidend beeinflußt und werden daher als Marksteine in die Geschichte des Ostfeldzuges eingehen.

Aus ausländischer Militärliteratur

Warum schoß der Infanterist nicht?

In Korea wurde erneut, besonders im letzten Teil des Krieges, die Erfahrung gemacht, daß von amerikanischer Seite die kleinen Infanteriewaffen nicht zu voller Wirkung kamen.

Der amerikanische Oberstlt. Juskalian gibt im *Combat-Forces Journal* (Sept. 1954) folgende Erklärung für diese Erscheinung:

1. Der Infanterist verließ sich zuviel auf das Artilleriefeuer. Diese Abhängigkeit nahm zeitweise groteske Formen an. Es war nichts Außergewöhnliches, daß Jagdpatrouillen bei Feindkontakt Artilleriefeuer anforderten, selbst wenn der Gegner zahlenmäßig nur ebenbürtig oder unterlegen war. Die Wirkung dieses Feuers war gering; der Gegner wurde dadurch gewarnt und in vielen Fällen sein Verschwinden erleichtert.
2. Der Infanterist im Graben war sehr anfällig für eine Krankheit: die *Bunkeritis*. Bunker wurden mißbraucht, indem neben automatischen Waffen auch Gewehrschützen dort eingesetzt wurden, welche in freien Schützenstellungen viel beweglicher und wirksamer gewesen wären (größeres Schußfeld, Beobachtungsmöglichkeiten, Verbindung). Bunker schufen ein falsches Sicherheitsgefühl und erwiesen sich im Nahkampf als Fallen.

3. Feuerpläne in der Verteidigung umfaßten nur die schweren Waffen bis hinunter zum Mg.Schützen mit Kleinautomaten und Gewehren waren selten im klaren, welche Aufgabe ihnen im Feuerplan zukam.

Juskalian verlangt daher:

Jedem Infanteristen vom Regimentskommandanten bis zum letzten Füsilier muß in Fleisch und Blut übergehen, daß er den Nahkampf zu suchen hat.

Kommandanten müssen im Gebrauch von Bunkern in ihren Abschnitten vorsichtig umgehen; nur Kollektiv-Flachbahnwaffen gehören hinein. Für Sturmgewehr- und Gewehrschützen dürfen nur freie Feuerstellungen verwendet werden.

Der Feuerplan muß alle Waffen, selbst die Gewehre umfassen. Die Wirkungsräume der Kurzdistanzwaffen sollen nicht nur das Gelände vor dem eigenen Abschnitt, sondern auch vor den Nachbarabschnitten einbeziehen.

Die hier aufgezeigten Fehler sind nicht neu. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß man immer wieder in sie verfällt. ge.

Panzer und taktische Atomwaffe

In der «Military Review» vom September 1954 erinnert General Beishline daran, daß die amerikanische Panzer-Division über 350 Panzerwagen, 70 Selbstfahrgeschütze, in 4 Panzergrenadier-Bataillonen über 250 gepanzerte Mannschafts-Transportwagen, über 4 Panzer-Sappeur-Kp. mit 25 Panzerfahrzeugen verfügt. Die russische Panzerdivision ist etwas kleiner mit 280 Panzerwagen und 40 Selbstfahrgeschützen. Es bestehen mehrere mechanisierte Feldarmeen, von denen jede rund 65 000 Mann und 1000 Panzerwagen stark ist.

Panzerverbände (die Panzergrenadiere und Selbstfahrartillerie inbegriffen) bilden ein wesentliches Element der taktischen Atomkriegführung. Der Panzer schützt nicht nur gegen Geschosse, sondern auch gegen Hitze und Strahlung atomischer Explosionen. Panzer, gepanzerte Infanterie und Panzer-Artillerie können deshalb rasch nach einer Atomexplosion das betroffene Gebiet durchfahren. Panzerverbände können leichter als andere Truppen dezentralisiert und rasch wieder konzentriert werden; sie sind deshalb von Atomgranaten weniger bedroht als andere Waffengattungen. Die Panzertruppe ist auch diejenige Waffengattung, welche eine eigene Atomexplosion sofort ausnützen und die bombardierte Front durchbrechen kann; in der Verteidigung ist allein sie in der Lage, den feindlichen Panzern, welche durch eine mit Atomgranaten geschlagene Frontlücke durchbrachen, im sofortigen Gegenstoß entgegenzutreten. WM.

Was wir dazu sagen

Militärmüdigkeit — vom Zugführer aus betrachtet

Von Lt. Albert Schöbi

Wer auch im zivilen Leben täglich mit Arbeitern, kleinen Angestellten und Unselbständigerwerbenden in Berührung kommt, muß feststellen, daß in diesen Kreisen die Militärmüdigkeit immer mehr Raum gewinnt. Sie artet zeitweise fast zu einem Defaitismus aus. Der Anklang der Idee Chevallier, die Gespräche der Soldaten unter sich während und nach den Rekrutenschulen und in den Wiederholungskursen zeigen deutlich, daß in manchen Volksschichten die Einstellung zur Armee nicht mehr durchwegs gesund ist. Das Verständnis und die Einsicht für militärische Notwendigkeiten fehlen nur zu oft, so daß wir selbst beim Gedanken der Wehrbereitschaft zeitweise von Voraussetzungen ausgehen, die nicht mehr restlos vorhanden sind.

Ich bin mir wohl bewußt, daß der größere Teil des Volkes Wert und Sinn der Armee erkennt und zu würdigen weiß. Doch müssen wir – gerade unserer beschränkten Mittel wegen – mit jedem Soldaten voll rechnen können, sollen nicht Wehrwillen und Schlagkraft illusorisch werden.

Sprechen wir mit militärverneinenden und mit militärisch unzufriedenen Schweizerbürgern, so haben wir bald festgestellt, daß parteipolitische und finanzielle Argumente wohl der Vorwand, nicht aber der eigentliche Grund ihrer ablehnenden Einstellung sind. Wo persönliche Erfahrungen vorliegen, läßt sich der Soldat – und die Mehrzahl der Stimmbürger besteht aus Soldaten – nicht durch Schlagzeilen und Parteiparolen beeinflussen. Der Soldat glaubt vor allem, was er selbst sieht, was er selber hört und am eigenen Leibe erfährt. Er vertritt die Auffassung, die sich ihm aus eigenem Erleben aufdrängt. Das militärische Leben des Soldaten spielt sich in der Gruppe, dem Zug und der Einheit ab. In diesem engen Kreise sammelt er seine Eindrücke; nach seinen Unteroffizieren und Offizieren beurteilt er das Führerkorps; in dieser Gemeinschaft wachsen Verantwortungsbewußtsein und Verständnis oder aber Mißbehagen und Ablehnung.

Es ist immer leicht, anderen die Schuld zuzuschieben. Doch müssen wir einsehen, daß es vor allem in der Hand der Hauptleute und der Subalternoffiziere liegt, ob sich der Soldat später bejahend oder verneinend zum Militärdienst einstellt. Denn wir allein haben als Offiziere den dauernden und direkten Kontakt mit der Mannschaft. Es liegt in unserer Macht, die